

Flüchtlinge integrieren



Beratung – Aufklärung – Unterstützung

Sexualpädagogik

pro refugees – **sexuelle Bildung** für geflüchtete Minderjährige

Silja Matthiesen, Andreas Gloël, Anna-Lena Leifermann und Annika Arens

Das Recht geflüchteter Jugendlicher auf sexueller Bildung ist unbestritten. Bei der Ausgestaltung von Angeboten gibt es allerdings noch viele offene Fragen, berichten SexualpädagogInnen aus Hamburg.

Im November 2015 erreichte pro familia Hamburg eine dringende Anfrage einer Erstversorgungseinrichtung für männliche unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF). Dort sind gegenwärtig ca. 170 junge Männer in einer ehemaligen Schule untergebracht. Jugendliche aus verschiedenen Herkunftsländern – hauptsächlich Syrien, Afghanistan und Eritrea – leben auf engstem Raum zusammen. Die Unterbringungsverhältnisse sind schwierig: „Die zu bewältigende Zahl an neu ankommenden UMF hat die Qualität bei der Erstaufnahme bereits abgesenkt: in Hamburg müssen die jungen Flüchtlinge bereits in Bettenslagern in zwei Turnhallen, in Räumen zu 10 und ggf. mehr Bettstellen und in über den Standard belegten Zimmern untergebracht werden“, so der Bericht des Landesbetriebs für Erziehung und Beratung (LEB), der in Hamburg für die Inobhutnahme und Erstversorgung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen zuständig ist (vgl. Müller 2015, S.2). Hinter diesen trockenen Zeilen verbirgt sich

eine bedrückende Lebenswirklichkeit: massive Fremdbestimmung des Alltags; hohe Desorientierung in einer fremden Sprache und Kultur; extreme Überforderung angesichts der zu bewältigenden bürokratischen Antragsverfahren; oftmals Konflikte mit anderen Flüchtlingen; keinerlei Privatsphäre; Sorge um Angehörige sowie die eigene Existenz und Zukunft. Für alle diese jungen Männer wünscht sich die Einrichtungsleitung Sexualaufklärung von pro familia.

Und das zu Recht, denn natürlich brauchen minderjährige geflüchtete Jungen und Mädchen eine sensible, altersangemessene und menschenrechtsbasierte Sexualaufklärung. Zweifellos haben sie ein Recht auf sexuelle und reproduktive Gesundheit als Teil ihrer Menschenrechte (vgl. IPPF 2009). Und fraglos gehört es in einer Einwanderungsgesellschaft dazu, dass sich alle Menschen mit den in unserer Kultur verbreiteten Vorstellungen von Gleichberechtigung bezüglich der Geschlechterrollen, sexueller Selbstbestimmung sowie der Anerkennung von sexueller Vielfalt auseinandersetzen.

Zwischen der Lebensrealität von jungen Geflüchteten und ihrer angemessenen Versorgung klafft eine gewaltige Lücke. Diese stellt eine gro-

ße Herausforderung dar und ruft oft ein Gefühl von Überforderung her vor: Wie sollen wir alle diese jungen Menschen erreichen? Wie gehen wir mit der Sprachbarriere um? Was sind überhaupt die Fragen bzw. Bedarfe der Jugendlichen? Wie gehen wir sensibel mit der Tatsache um, dass bei den Mädchen – aber auch bei den Jungen – mit einer hohen Prävalenz von sexualisierten Gewalterfahrungen, sexuellen Übergriffen, Zwangspornostition und Traumatisierungen zu rechnen ist? Viele Fragen, kaum Antworten.

Bislang gibt es keine Studien über die sexuellen Biografien von minderjährigen unbegleiteten geflüchteten Mädchen und Jungen. Wir wissen zu wenig über die sexuellen Werte und Verhaltensweisen der vielen unterschiedlichen Herkunftsländer und Religionsgruppen aus denen Menschen jetzt nach Deutschland kommen. Wir tappen im Dunkeln, was die Auswirkungen der auf der Flucht erlebten sexuellen Erfahrungen und Gewalterfahrungen angeht. Ebenso wenig wissen wir, mit welchen Hoffnungen und Erwartungen von sexueller Freiheit und Selbstverwirklichung die Jugendlichen nach Deutschland kommen. In einem solchen Informationsvakuum blühen Mythen und Fiktionen und oftmals schwingen Vorurteile mit,

wenn der Ruf nach Sexualaufklärung für männliche Geflüchtete laut wird.

Herausforderungen der sexuellen Bildungsarbeit mit Geflüchteten

Amir (Name geändert) ist 18 Jahre alt. Vor einem Jahr kam er als minderjähriger unbegleiteter Geflüchteter in Hamburg an. Das Leben in seiner neuen Heimat ist aufregend und beängstigend zugleich. Er ist froh, hier sein zu dürfen. Er hat den Krieg überlebt und eine lange Flucht überstanden. Doch während seine in Deutschland aufgewachsenen Altersgenossen ihren Schulabschluss machen, muss Amir Behördengänge bewältigen, kulturelle und sprachliche Hürden überwinden und in einer internationalen Vorbereitungsklasse den Sprung in die deutsche Regelschule schaffen.

An einem Tag besucht er pro familia, ein Dolmetscher begleitet ihn. Vor drei Monaten hat sich Amirs Freundin von ihm getrennt. Für eine neue Freundin hat er gerade keine Zeit, aber eine Frage lässt ihm schon länger keine Ruhe. Von einem Mitbewohner hat Amir gehört, dass man sich beim Sex mit Krankheiten anstecken kann. Mit seiner Ex-Freundin hat er darüber nie gesprochen. Über Sex zu reden kannte er nicht. Auch von Sexualberatungsstellen hatte er nie gehört. Doch seine Sorge vor einer möglichen Infektion ließ ihn mutig werden. Er informierte sich bei einer Erzieherin in seiner Wohneinrichtung, die ihn an pro familia verwies. Amir spricht in der Beratung über Vertrauen, Sexualität, Verhütung und Beziehungen. Nach ca. 30 Minuten ist er erleichtert – sowohl über die Antworten auf seine Fragen als auch über die Tatsache, dass er sich getraut hat, sie zu stellen.

Prinzip Freiwilligkeit?

Selten oder nie sind es geflüchtete Jugendliche selber, die sich bei pro familia melden und sexualpädagogische Angebote nachfragen. Dafür gibt es gute Gründe: Sie wissen nicht, dass es solche Angebote überhaupt gibt; die Kommunikation ist schwierig; Sexualität ist in vielen Kulturen ein schambesetztes Thema; es fehlt an finanziellen Mitteln und Know-how, um überhaupt zu einer Beratungsstelle zu gelangen. Oftmals sind es engagierte pädagogische Fachkräfte, die zum Telefon greifen und für ihre Schutzbefohlenen einen Beratungstermin vereinbaren. So gutgemeint und richtig es ist, dass die betreuenden Institutionen (zunächst) die Initiative übernehmen so schwierig ist es auch, weil damit einer der zentralen Grundsätze sexualpädagogischer Arbeit zur Debatte steht: die Freiwilligkeit.

Sexuelle Bildung bei pro familia betont die sexuelle Selbstbestimmung von Menschen, unabhängig von ihrem Alter. Unter sexuelle Selbstbestimmung fällt auch, selber bestimmen zu können, mit wem ich über meine Sexualität spreche und mit wem nicht. Daraus leitet sich das Prinzip der Freiwilligkeit ab, das zu Beginn jeder sexualpädagogischen Veranstaltung besprochen wird. Es ist auch deshalb wichtig, weil es um Grenzen und Verantwortung geht – ist die Teilnahme freiwillig, entscheiden die Teilnehmenden, ob und wann ihnen bestimmte Inhalte zu nahe gehen, ob sie sich von bestimmten sexuellen Themen überfordert fühlen oder sich trauen, auch über intime Fragen zu sprechen. Das Prinzip der Freiwilligkeit schützt Sexualpädagoginnen, Sexualpädagogen und Teil-

©: grafikplusfoto/fotolia.com



Viele geflüchtete Minderjährige wissen nicht, dass es sexualpädagogische Angebote gibt.

nehmende gleichermaßen. Aber wie geht es zusammen mit den Zwangskontexten, die das Leben geflüchteter Jugendlicher in hohem Maße bestimmen? Oftmals ist es Jugendlichen, die aus ihren Einrichtungen zu Beratungsgesprächen zu uns geschickt werden, völlig unklar, wo sie sind und mit wem sie sprechen. Hat das Gespräch Auswirkungen auf ihr Asylverfahren? Was bedeutet Schveigepflicht? Ist pro familia eine weitere Behörde, der sie Rede und Antwort stehen müssen? Und wie wägen wir das hohe Gut der Freiwilligkeit ab mit dem ebenfalls hohen Gut der Aufklärung und der Prävention von sexualisierter Gewalt?

In Norwegen wird schon seit 2013 ein landesweites Trainingsprogramm für Mitarbeitende von Flüchtlingseinrichtungen durchgeführt, das diese qualifizieren soll, Kurse zur Prävention von sexualisierter Gewalt zu geben. In Dänemark fordert eine Gesetzesvorlage, dass Sexualaufklärung ein fester Bestandteil der vorgeschriebenen Sprachkurse für Flüchtlinge werden soll. Hintergrund solcher Entwicklungen ist die Tatsache, dass viele Geflüchtete aus Ländern kommen, in

denen Frauen in kultureller oder religiöser Tradition Eigentum des Mannes sind. Diese Männer müssen sich an die für sie neuen Regeln in west-europäischen sexualliberalen Kulturen erst anpassen. Sie müssen lernen, so eine einfache Grundregel des norwegischen „Sex Education Manuals“: „To force someone into sex is not permitted in Norway, even when you are married to that person“ (vgl. Higgins 2015). Der Grat ist schmal zwischen der diskriminierenden Unterstellung, alle Männer aus muslimischen Kulturen seien potentielle Vergewaltiger, und einem ebenso sinnvollen wie notwendigen Angebot, die Gesetze, Normen und Werte und Spielregeln sexualliberaler Gesellschaften kennenzulernen und sich mit ihnen aus-einanderzusetzen.

Lost in Translation

Am Freitagmorgen um halb neun Uhr stehen zwei junge Frauen vor den Türen von pro familia. Eine Frau stellt sich als Dolmetscherin vor, sie hält einen Zettel mit dieser Adresse in der Hand. Sie begleitet eine 17-Jährige aus Afghanistan, die seit einem Monat in Deutschland ist und an diesem Morgen einen Termin für einen Schwangerschaftsabbruch in einer ambulanten Klinik hat. Der Termin ist um acht Uhr gewesen, wer die Frauen zu pro familia geschickt hat, ist unklar. Nach mehreren Telefonaten mit der zuständigen Betreuerin im Sozialmanagement der Wohneinrichtung und der Arztpraxis, lässt sich klären, dass der Eingriff noch stattfinden kann, wenn die junge Frau innerhalb der nächsten halben Stunde dort erscheint. Weder die Klientin noch die Dolmetscherin haben Geld bzw. einen Beförderungsschein oder einen Stadtplan. Ich rufe ein Taxi. Während

wir auf das Taxi warten, versuche ich zu klären, ob die Klientin eigentlich weiß, wohin sie jetzt fährt und welche Art von Eingriff sie erwartet. Die Kommunikation gestaltet sich schwierig. Die Dolmetscherin ist betroffen und verwirrt, weil sie offensichtlich zur falschen Adresse gefahren ist. Sie macht mehrfach deutlich, dass es nicht ihr Fehler gewesen sei. Als das Taxi eintrifft, erkläre ich der Fahrerin, zu welcher Adresse sie die Frauen bringen soll, und bezahle die Fahrt.

Sprache ist ein zentraler Zugang zur Welt und der Schlüssel zum Verständnis und zur Orientierung in einer fremden Kultur. Sie ist auch eines der wichtigsten Werkzeuge sexuapädagogischer Arbeit. Für sexuelle Bildungsangebote für jugendliche Geflüchtete ist oftmals die professionelle Unterstützung von Dolmetscherinnen und Dolmetschern notwendig. Diese haben intensiven Kontakt zu den Jugendlichen und können wichtige Verbündete sein, wenn es darum geht, überhaupt verständlich zu machen, was das Angebot von pro familia ist. Um sie für diese Arbeit zu qualifizieren, sind spezifische Fortbildungen wichtig, die, ausgehend von der Reflexion eigener sexueller Erfahrungen, Werte und Normen, das Sprechen über Sexualität, die Neutralität des Übersetzers und die Übersetzerrolle thematisieren. Selbst wenn Dolmetscherinnen und Dolmetscher mit dem Thema Sexualität vertraut sind, ist es wichtig, für Gespräche viel Zeit einzuplanen. In Gruppenveranstaltungen hat es sich bewährt, nicht Menschen aus verschiedenen Sprachgruppen mit mehreren Dolmetschern gleichzeitig zusammenzubringen, sondern möglichst kleine

sprachhomogene Gruppen zusammenzustellen.

Erst kommt die Existenzsicherung, dann kommt die Sexaulklärung

Aktuell leben ca. 30 minderjährige unbegleitete geflüchtete Mädchen in einer Container-Einrichtung des Landesbetriebs Erziehung und Beratung in Hamburg-Langenhorn. Die Mädchen sind zwischen 13 und 18 Jahren alt und kommen überwiegend aus Somalia, Eritrea, Gambia und Afghanistan. Bei den somalischen Mädchen ist davon auszugehen, dass viele oder die meisten bis zum dritten Grad genital beschnitten sind. Darüber hinaus haben viele dieser Mädchen wahrscheinlich während ihrer Flucht Gewalt, sexuelle Übergriffe und Zwangsprostitution erlebt. Die Mädchen äußern gegenüber den Betreuerinnen Fragen zu Frauenärztinnen sowie rund um Sexualität und Schwangerschaft. Meist halten sie sich nur zum Schlafen in den Containern auf. Viele gehen tagsüber in (Berufs-)Schulen und verbringen die Nachmittage am Hauptbahnhof. Mit Strukturen tun sich die Mädchen schwer. Sie kommen meist später als zur vereinbarten Zeit; besuchen Institutionen nicht oder fahren los, kommen aber nicht dort an. Oft entscheiden sie sich spontan für oder gegen ein Angebot. Die Zukunft der Mädchen in Hamburg ist ungewiss.

Flucht, Ankunft in Deutschland, Asylverfahren, Erstaufnahme, Erstversorgungseinrichtung, Wohngruppe, existenzielle Unsicherheit Wann auf diesem unübersichtlichen Weg ist ein guter Zeitpunkt, sich dem Thema Sexualität zuzuwenden? Und wo ist ein geeigneter Ort? Für Angebote bei pro familia spricht, dass dort Räu-

me und Materialien vorhanden sind und der logistische und organisatorische Aufwand geringer ist, als bei aufsuchender Arbeit. Auch ist es von Vorteil, wenn die Jugendlichen die Beratungsstelle kennenlernen, weil sie bei Bedarf später einfacher wiederkommen können. Gleichzeitig ist das Angebot für viele zu hochschwellig – die Erfahrung zeigt, dass oft keiner kommt.

Andererseits bringen niedrigschwellige Angebote in den Einrichtungen Schwierigkeiten mit sich: Oftmals ist es unsicher, ob die Information über das Angebot funktioniert – frustrierend ist, wenn die Sexualpädagoginnen oder Sexualpädagogen anreisen, aber die Klienten schon etwas Anderes vorhaben. Zudem ist der eklatante Mangel an Privatsphäre und Rückzugsräumen, der das Leben der Geflüchteten in den Einrichtungen prägt, ein Hinderungsgrund für ein sexualpädagogisches Angebot dort: Zelte sind nicht geeignet; Sexualpädagogik auf der Bettkante verbietet sich von selbst; Küchen und öffentliche Räume eignen sich nur dann für das Besprechen von intimen Fragen, wenn sie für die Dauer der Veranstaltung nicht für andere Zwecke genutzt werden müssen; in gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen lösen Angebote für Mädchen/Frauen oft ein hohes Interesse bei den Jungen/Männern aus, die dann am Fenster stehen oder an der Tür klopfen.

Unabhängig von solchen organisatorischen Herausforderungen ist es wichtig, das sexualpädagogische Arbeitsfeld vom traumapädagogischen gut abzugrenzen und auf verlässliche Kooperationen mit anderen Trägern zurückgreifen zu können, wenn

sich beispielsweise herausstellt, dass Jugendliche weitergehende psychologische oder therapeutische Unterstützung brauchen. Unter dem Schutzaspekt ist es besonders für aufsuchende Arbeit empfehlenswert, sexualpädagogische Teams einzusetzen, auch wenn Angebote damit einen hohen Personalaufwand mit sich bringen. Selbstverständlich sollte fachliche Supervision zur Verfügung stehen: Die Arbeit mit Geflüchteten ist bereichernd, aber auch herausfordernd und verbunden mit belastenden Erfahrungen. Das braucht Reflexion: Was kann ich realistisch leisten und wo sind meine Grenzen? Diese Frage stellt sich auf der individuellen Ebene aber natürlich auch strukturell: Was kann pro familia im Rahmen der bestehenden Mittel und Strukturen leisten und was nicht? Wie können wir uns gut vernetzen und gegenseitig von unseren Erfahrungen lernen?

Ein kurzes Fazit

„A right is not a right if it's unknown“, sagte Dr. Frederick Sai, ehemaliger Präsident der IPPF 1994 in Kairo. Für Jugendliche, die in ihrer bisherigen Sozialisation erlebt haben, dass es für Sexualität keine Sprache gibt, ist das primäre Ziel, sie über die Existenz sexueller Bildungsangebote zu informieren. Im zweiten Schritt sollte ein Rahmen geschaffen werden, der attraktiv und einladend ist und so die Schwelle zur Inanspruchnahme niedrig hält. Wünschenswert wären partizipative Projekte – Projekte, die ausgehend von den Fragen und Informationsbedarfen der Geflüchteten mit ihnen gemeinsam neue sexualpädagogische Materialien und Methoden erarbeiten. Dazu sind dringend zusätzliche finanzielle Mittel und sexualpädagogische

Personalstellen erforderlich. Genau wie andere Jugendliche auch haben geflüchtete Jungen und Mädchen ein Recht auf sexuelle Bildung. Doch auch für sie gilt das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung. Expertinnen und Experten für die gegenwärtig offenen Fragen nach wichtigen Inhalten, dem richtigen Zeitpunkt und einem guten Rahmen sind die geflüchteten Jugendlichen selbst. Die Antworten werden sehr individuell ausfallen – denn *die Geflüchtete oder den Geflüchteten* gibt es nicht. Beginnen wir damit, sie zu fragen. **«**

Literatur

Higgins, Andre: *Norway Offers Migrants a Lesson in How to Treat Women*. 19.12.2015 [als Online-Dokument, Zugriff am 04.01.2016 www.nytimes.com/2015/12/20/world/europe/norway-offers-migrants-a-lesson-in-how-to-treat-women.html?_r=1]

IPPF 2009: *Sexuelle Rechte: Eine IPPF-Erklärung*.

Müller, Klaus-Dieter: *Unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge. Inobhutnahme und Erstversorgung im Landesbetrieb Erziehung und Beratung*; Dezember 2015



Dr. Silja Matthiesen, Andreas Gloël, Anna-Lena Leifermann und Annika Arens gehören zum Team Sexualpädagogik von pro familia Hamburg.